# Hallesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 31 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Zeitungsdienst), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Jllustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

**Zweite Ausgabe**

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

**Donnerstag, 18. Januar 1917**

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 629. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)


# Die Kämpfe bei Smorgon

## Russische Gefangenenbehandlung

Während die Engländer bisher Meister in der Mißhandlung deutscher Offiziere (Baralong-Crompton-King Stephan-Fälle) und die Russen in der grausamen Behandlung gefangener deutscher Soldaten zu sein schienen, liegt jetzt ein Beweis dafür vor, daß auch die Russen in der Behandlung deutscher gefangener Offiziere nicht viel mehr Anstand haben, als ihre großbritannischen Bundesgenossen.

Der Leutnant zur See Killinger, welcher als Marineflieger im Osten tätig war, wurde im April 1915 bei einem Aufklärungsflug zusammen mit dem Oberleutnant von Gorrießen von den Russen abgeschossen und stürzte mit der Maschine ins Wasser. Nach dreistündigem Treiben in dem mit Eisschollen bedeckten Wasser wurden die beiden Offiziere von den Russen aufgefischt. Nachdem sie nach mehrstündiger Fahrt auf dem Wasser an Land gebracht waren, transportierte man die Deutschen in ihren nassen Kleidern auf offenem Leiterwagen im Schneegestöber nach Libau. Ihre Hände hatte man mit Telephon-Drähten auf den Rücken und die Füße kreuzweise ebenfalls mit solchen Drähten so gefesselt, daß ihr linker Fuß an der rechten Sprosse des Wagens und der rechte an der linken Sprosse befestigt wurde. Vor allem gab man ihnen auch keine Gelegenheit und Zeit, ihre Kleider zu trocknen, und nur ein russischer Admiral erbarmte sich der Schiffbrüchigen und schenkte ihnen zusammen ein Unterkleid, welches die beiden Offiziere abwechselnd trugen. Von Libau wurden die beiden Seeoffiziere sofort über Wilna nach Petersburg gebracht, nachdem ihnen von Libau ab immer wieder eröffnet worden war, daß sie als Räuber behandelt und gehängt werden würden. In Petersburg kamen die beiden Offiziere in Einzelhaft in eine Kerkergelle in der berüchtigten Peter- und Pauls-Festung. Hier wurde Killinger ebenso wie von Gorrißen 6 Wochen gefangengehalten. Nur während der ersten 8 Tage durfte er eine Stunde täglich in einem kleinen Gefangenenhofe an die frische Luft. Auf Killingers Protest gegen diese würdelose Behandlung eines Kriegsgefangenen Offiziers gab ihm der beaufsichtigende russische Offizier zu verstehen, daß Killingers Lage sich sofort verbessern würde, wenn er bei dem Verhör Aussagen machen würde, die für die Russen von Wert seien. Man versuchte also, durch Erpressung einen Kriegsgefangenen zum Hochverrat zu zwingen. Nachdem die Russen endgültig eingesehen hatten, daß sie von einem deutschen Offiziere auf diesem Wege nichts erfahren konnten, wurde Leutnant Killinger nach Libau abtransportiert. Die Begleitmannschaften eröffneten ihm während der Reise, daß er zur Zwangsarbeit in den Bergwerken Sibiriens „begnadigt" sei.

Die Behandlung in den verschiedenen Gefangenenlagern spottete zum Teil jeder Beschreibung. In dem Gefangenenlager von Omsk waren die Offiziere zu 50 und 60 in einem Raum zusammengebracht. Es gab weder Matratzen noch Betten und alles wimmelte von Ungeziefer. Verschiedentlich traten Fleckfieber und Cholera auf, denen besonders unter den Mannschaften viele zum Opfer fielen. Für die insgesamt 300 Offiziere gab es nur eine Bedürfnisanstalt, die offen mitten auf dem Hofe lag und von welcher der Unrat nicht weggeschafft wurde. Das Gefangenen-Gehalt für Offiziere war auf 50 Rubel festgesetzt, von welchem man sich selbst zu verpflegen hatte. Diese Summe wurde zum großen Teil von den Russen unterschlagen und als Vergeltung gegen Deutschlands angeblich schlechte Gefangenenbehandlung bis auf 18 Rubel herabgesetzt. Nur mit Hilfe der Oesterreicher, die von den Russen etwas menschlicher behandelt wurden, war es den Deutschen möglich, ihren Lebensunterhalt zu beschaffen. Für einen Teller Suppe mußte man z. B. ¾ Rubel an den staatlich bestellten Kantinenwirt zahlen.

Die deutschen Offiziere wurden meistens nur in Viehwagen befördert und bis zu 30 in einem Wagen zusammengepfercht. Bei der Kälte des sibirischen Winters und der Länge des Transportes hatten die bedauernswerten Kriegsgefangenen Entsetzliches zu leiden. Die Russen nahmen dabei selbst auf Verwundete und Kranke nicht die leiseste Rücksicht. Auch sie wurden, wie die Gesunden, in Viehwagen transportiert und blieben jagelang ohne ärztliche Hilfe.

Leutnant Killinger ist auf einem solchen Transport entflohen und nach einer abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

## Eine diplomatische Niederlage des Vierverbands in Schweden

Lyoner Blätter melden aus Madrid, daß im Ministerium des Aeußern eine lange Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Romanones, dem Minister des Aeußern und dem österreichisch-ungarischen Botschafter stattfand. Nachher wurde folgende amtliche Note veröffentlicht:

**Man hat allen Grund zu der Annahme, daß infolge der heutigen Konferenz alle in Umlauf gebrachten Gerüchte bezüglich unwahrscheinlicher Forderungen und angeblicher fremder Einmischungen in unsere innere Politik zum Schweigen gebracht werden.**

## Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 17. Januar, abends. (Amtlich.) Außer lebhafterer Gefechtstätigkeit bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.

Im Osten blieb die Artillerietätigkeit südlich Smorgon rege. Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

## Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 17. Januar. Amtlich wird verlautbart:

### Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Bei Vadeni wurden vorgeschobene osmanische Sicherungen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Hauptsicherungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen etwa 2 Kilometer westlich von Vadeni kam durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Zwischen dem Casinu- und Susita-Tal gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feind, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen restlos abgewiesen wurde.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei den k. u. k. Truppen keine Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz

Auf der Karsthochfläche und im Wippach-Tal lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Die Kriegslage

Berlin, 17. Jan. Zur Kriegslage schreibt die „B. Z.": Hinter zeitweiser regerer Artillerie- und Patrouillentätigkeit unserer Gegner an der Westfront verbirgt sich augenscheinlich eine größere Umgruppierung, deren Ziel noch nicht deutlich erkennbar ist. Im Osten ist es von der Küste bis Smorgon auch etwas lebhafter geworden. Bei Fundeni wurden Gegenstöße der Russen versucht, die zurückgewiesen wurden. Die Rumänen sind fast auf der ganzen Linie hinter die Front gezogen worden, um dort reorganisiert zu werden. Man kann ihre Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf mehr als 300 000 Mann schätzen. Damit wäre weit über die Hälfte des ursprünglichen rumänischen Feldheeres außer Gefecht gesetzt.

Nach französischen Zeitungen verfügen die Rumänen noch etwa über 300 000 ausgebildete Rekruten. Bei dem Mangel an Artillerie wie überhaupt an Material wird es geraume Zeit dauern, bis eine neue rumänische Armee aufgestellt und gegen uns in den Kampf gebracht werden kann. Augenblicklich haben wir Rumänen als Gegner nur noch zwischen Casinu- und Susita-Tal. Diesen gelang es am 13. Januar nach verschiedenen vergeblichen Vorstößen, eine Kuppe zu besetzen.

### Griechenlands Knebelung

London, 17. Januar. Auch Reuter erfährt, daß Griechenland die Forderungen der Verbündeten in vollem Umfange angenommen hat. Der britische Gesandte Elliot ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

Konstantinopel, 17. Januar. Beim Neujahrsempfang der griechischen Kolonie sprach der griechische Gesandte den Wunsch aus, daß in dem begonnenen Jahre der Friede wiederhergestellt werden möge, dessen auch die Neutralen bedürften und besonders die schwächeren, wie die Ereignisse in Griechenland bewiesen. Der Gesandte drückte schließlich die Hoffnung aus, daß die Selbstverleugnung des großen Königs zur Wiederherstellung der normalen Lage beitragen werde.

### Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

London, 17. Januar. Die „Times" meldet aus Ciurea in Rumänien vom 7. Januar, daß zwei Züge mit ungefähr 2000 Personen miteinander gefahren sind. Mehrere Wagen des einen Zuges wurden vollkommen in einander geschoben. Der andere Zug entgleiste. Leichen von Soldaten, Frauen und Kindern liegen auf dem Bahnkörper. Unter den Verwundeten befindet sich der französische Attaché Marquis du Debelbon.

## Höchstleistungen

Durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist der Krieg in ein neues Stadium getreten. Alle Welt fühlt, daß die Zeit der Illusionen und Versöhnungshoffnungen vorbei ist, daß in diesem Jahre sich die Zukunft Deutschlands entscheidet.

Jeder in Deutschland fühlt aber auch, daß bei der numerischen Ueberlegenheit unserer Feinde es bei uns der höchsten Anspannung aller Kräfte, im Felde wie in der Heimat bedarf, um den Sieg an unsere Fahnen zu heften, um einen Frieden zu erzwingen, bei dem Deutschland nicht geschwächt, sondern gestärkt aus dem Kampfe hervorgeht. Wie dem preußischen Staate niemals ein günstiges Geschick große Erfolge in den Schoß geworfen hat, sondern der Hohenzollernstaat alles, was er sein nennt, stets nur im härtesten Kampfe gewinnen mußte, unter Drangsalung aller, auch der letzten Kräfte, so scheint dies harte Gesetz sich auch auf das dem ihm geschaffene Deutsche Reich zu vererben. Wir gehören nicht zu den Glückskindern unter den Völkern, wie England und Nordamerika. Das Schicksal scheint uns bestimmt zu haben zu einem Volke der harten Arbeit und der immer neu einsetzenden schwersten Kämpfe um unser staatliches Dasein.

Man hat darum das Wort in diesen Tagen ausgesprochen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo eine Höchstleistung dem deutschen Volke zugemutet werden müsse, eine Höchstleistung für die Heeresleitung im Felde, eine Höchstleistung für die Soldaten an der Front an Ausdauer und heldenmütiger Tapferkeit, eine Höchstleistung für die Zivilbevölkerung in der Heimat im Kriegshilfsdienst.

Aber es gibt noch eine andere Art von Höchstleistungen, die unbedingt heute vom deutschen Volke und seiner Regierung verlangt werden müssen. Ich meine jene Art von Höchstleistungen geistig-moralischer Natur, welche mit scharfem, sicherem Blicke die Weltlage erfaßt, verhehlte Illusionen verabschiedet, und aus dem klaren sicheren Blicke für die Weltlage auch den festen Entschluß schöpft, mit rücksichtsloser Konsequenz alle Machtmittel des Staates und alle seine Kampfmittel einzusetzen, die zur siegreichen Beendigung des Krieges und zu seiner möglichsten Abkürzung nötig sind. Regierung und Volk, beide bedürfen heute dieses Sinnes, wo der Feind neue unerhörte Anstrengungen für das beginnende Kampfjahr macht und das neutrale Ausland sich anschickt, uns um den Siegespreis zu bringen. Eine solche Kriegslage verlangt ein klares Bewußtsein für die Tatsachen und Machtbestrebungen des heutigen Völkerlebens, das sich nicht in Illusionen wiegt, wie Regierung und Volk dies vor dem Kriege nur allzu oft getan haben, sondern die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind, und aus der scharfen Erkenntnis der Weltlage auch die rechten Entschlüsse zu finden weiß.

Darum sagen wir heute zu Beginn des neuen Kriegsjahres: Fort mit allen verfehlten Illusionen! Fort mit der unglücklichen Idee, unversöhnbare, haßerfüllte Feinde versöhnen zu können! Fort mit aller Schwäche gegenüber schreienden Völkerrechtsverletzungen seitens unserer Feinde! Fort mit allen übertriebenen Rücksichten auf sog. Neutrale, die tatsächlich unsere Feinde sind und unsere Gegner mit Geld und Waffen unterstützen! Fort mit jenem gefährlichen Händlergeist, der blind ist gegen die Forderungen, die beim Frieden für die Sicherung unserer deutschen Zukunft zu machen sind, und taub ist gegen die Gebote der nationalen Ehre! Fort mit einer traurigen Gesinnung, die immer nur an Geschäft, Handel und Profit denkt, und im heutigen Feinde nur den Geschäftsfreund von gestern und den Handelsfreund von morgen sehen will! Nicht nur als deutsche Patrioten, sondern auch von unserem christlich-protestantischen Gewissensstandpunkte aus müssen wir dagegen protestieren, daß ein solcher innerlich dem deutschen Wesen widerstrebender Händlergeist heute danach strebt, Einfluß auf unsere Regierung zu gewinnen.

Was wir heute fordern, das ist, daß das reine Gold, das in der Tiefe des deutschen Volkscharakters liegt, zur Erscheinung kommt, und alle Halbheit, Schwäche, alle Sentimentalität und Michelhaftigkeit in unserem deutschen Volkstume nun ein Ende hat. Gefordert werden muß aber auch, daß der Deutsche aller Vogelstraußpolitik endlich entsagt und sich rücksichtslos auf den Boden der Tatsachen stellt und danach zu handeln lernt.

Einem Engländer braucht man solche Lehren nicht zu geben; er ist geborener Realpolitiker, und darauf beruhen auch die großen Erfolge des Inselreiches in der auswärtigen Politik. Aber dem Deutschen pflegt nur allzu oft seine Neigung zur Innerlichkeit, sein Hang zur Theorie, zum weltfremden Versenken in die großen Probleme des menschlichen Geisteslebens böse Streiche in der Politik zu spielen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701182-18/fragment/page=0001

Das Wort von dem Manne, der den Wald vor Bäumen nicht sieht, paßt nur zu oft auf den Deutschen als Politiker.

Unbedingt muß hier eine Besserung eintreten; und so widerlich uns das englische Wesen durch diesen Krieg geworden ist, man kann es nur immer wieder aussprechen: Auf politischem Gebiete können wir trotzdem noch viel von diesem unserem schlimmsten Feinde lernen.

Aber es frommt nicht nur, von dem deutschen Volke heute Höchstleistungen zu fordern. Auch von unserer Regierung müssen sie heute verlangt werden. Auch unsere Regierung muß von allen verfehlten Illusionen Abschied nehmen; auch von ihr, und nicht bloß vom Volke, muß eine scharfe Realismus des Denkens und Beobachtens gefordert werden, der allein eine sichere Grundlage für die Leitung der äußeren Politik gibt. Auch hier ist viel zu bessern. So schwere Irrtümer dürfen nicht wieder vorkommen, wie einst die Erklärung unserer Regierung beim Abschlusse des Marokkoabkommens mit Frankreich, man hoffe, daß dieses Abkommen zum „Eckstein" für gute Beziehungen zwischen uns und Frankreich werden würde. Eine solche Verkennung der wahren Sachlage darf nicht wieder Platz greifen in Zukunft, wie sie enthalten war in der Erklärung des Staatssekretärs von Jagow am 15. Mai 1914, zehn Wochen vor Kriegsausbruch: „Seit der Herr Reichskanzler zum letzten Male hier vor Ihnen über die allgemeine auswärtige Politik gesprochen hat, hat die allgemeine Entspannung in Europa Fortschritte gemacht", und: „Unsere Verhandlungen mit England werden in dem freundschaftlichen Geiste geführt, der auch sonst unsere Beziehungen zu England beherrscht". Auch die Regierungserklärung vom April 1913, „daß man allen Grund habe, zu glauben, daß die gegenwärtige französische Regierung in nachbarlichem Frieden mit Deutschland zu leben wünscht", klingt doch heute recht wunderbar, ebenso wie die immer wiederkehrenden Versicherungen über die „freundlichen, durchaus korrekten Beziehungen zu Frankreich". Mit staunender Verwunderung wird man auch heute die Darlegungen und Prophezeiungen lesen, die ein höherer Beamter des auswärtigen Dienstes in einem im Frühjahr 1914, also kurz vor Kriegsausbruch, geschriebenen Buche niedergelegt hat. Da wird dargelegt, daß „wohl alle modernen Großmächte heute kriegerischen Auseinandersetzungen durchweg abgeneigt seien und sich nur im Falle der Not dazu entschließen würden". Ferner wurden alle Schwarzseher in diesem Buche darüber belehrt, daß „das bestehende Bündnissystem (der Dreibund) dazu neige, den Charakter einer dauernden Institution anzunehmen und daß da sensationelle und plötzliche Änderungen nicht zu erwarten seien! Genau ein Jahr vor dem Abfalle Italiens vom Dreibunde!

Aber auch die offiziöse deutsche Presse hat doch recht wunderliche Leistungen vor dem Kriege aufzuweisen gehabt. Da versicherte uns die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" wenige Jahre vor dem Kriege nach einer Reise unseres Kanzlers nach Italien, das Bewußtsein von der Notwendigkeit des Dreibundes habe sich so tief in die Herzen des italienischen Volkes eingewurzelt, daß das Bündnis dadurch gewissermaßen selbstverständlich geworden sei. Und noch der Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem russischen Zaren versicherten deutsche offiziöse Blätter, jetzt sei eine große Besserung unserer Beziehungen zu Rußland erreicht, denn dieses habe sich verpflichtet, niemals an einer Kombination Teil zu nehmen, die ihre Spitze gegen Deutschland kehre.

Wie viel Irrtum, wie viel falsche Berechnung! Wenn man also von dem deutschen Volke heute Höchstleistungen verlangt, dann muß man aber auch gerecht sein und auch auf Mängel in unserem bisherigen Regierungssystem hinweisen, die durch den Krieg ans Tageslicht getreten sind. Man muß, wenn der Krieg zu einem siegreichen Ende und einem für uns erfolgreichen Frieden mit einer unbedingt für unsere ganze Zukunft nötigen Verstärkung unserer Macht führen soll, auch von der Regierung Höchstleistungen verlangen, Höchstleistungen an Scharfblick sowohl wie an festester Willenskraft, Höchstleistungen an zähem durchhaltenden Entschluß wie an heldenhafter Kühnheit des Kämpfens und Wagens.

So richtig die Forderung der Regierung ist, daß das deutsche Volk sich heute zu Höchstleistungen im Felde wie in der Heimat aufraffen muß, zu dem von allen Patrioten gewünschten Endziele eines Friedens mit verstärkter deutscher Macht werden diese noch so hoch angespannten Leistungen des Volkes allein nicht führen, wenn nicht auch die Leistung unserer auswärtigen Politik Höchstleistungen im Bismarckschen Geiste zeitigt. Nur wenn gleichmäßig das Heer im Felde, das Volk in der Heimat und die Regierung an der Spitze sich zu Leistungen allerersten Ranges erheben, wird uns endlich ein Friede winken, der nicht nur eine Entschädigung für alle Opfer bringt, sondern auch die Bahn freimacht für eine neue große Zukunft des deutschen Vaterlandes.

Wolfgang Eisenhart.

## Versenkt

**Kopenhagen, 17. Januar.** Der dänische Dampfer „Norma" (2800 Bruttotonnen) ist am letzten Sonntag auf der Reise Valencia-London mit einer Ladung Südfrüchte von einem Unterseeboot versenkt worden. In dem Telegramm ist nichts über das Schicksal der Besatzung erwähnt; es ist jedoch anzunehmen, daß sie gerettet wurde, da die Versenkung im Kanal erfolgte.

Lloyds meldet: Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Bestfold", dessen Versenkung bereits gemeldet wurde, ist gerettet worden. Der Dampfer „Ophir" ist mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Solvang", der am 13. Januar von einem U-Boot versenkt wurde, angekommen. Der Dampfer „Otto", wahrscheinlich norwegischer Nationalität ist versenkt worden.

## Spaniens völlige Neutralität

**Bern, 16. Jan.** Das offiziöse Madrider Blatt „Imparcial" schreibt, daß die Rede Datos und die letzte Note der Regierung bezüglich eines Wechsels in der diplomatischen Vertretung befreundeter Mächte von neuem den Beweis erbracht hätte, daß sowohl die konservative wie die liberale Partei Spaniens vollständig darin übereinstimmten, daß nur der Grundsatz völliger Neutralität in Spaniens Politik möglich sei. Es könne in Spanien kein Mißverständnis mehr darüber geben, daß nur diejenigen Persönlichkeiten die Regierungspolitik nicht billigen könnten, die das Interesse und die Würde Spaniens verkennten. Aber selbst diese müßten heute zugeben, daß das einzige Kriegsprogramm Spaniens der Friede sein müsse.

## Der König von Württemberg an den Kaiser

**Stuttgart, 17. Jan.** Der König richtete gestern laut „Staatsanzeiger" anläßlich des Aufrufes des Kaisers an das deutsche Volk folgendes Telegramm an den Kaiser:

**Die zuversichtlichen und kraftvollen Worte, welche Eure Majestät als Antwort auf die anmaßenden Noten unseres Gegners an das deutsche Volk gerichtet haben, sind mir aus dem Herzen gesprochen und fanden wärmsten Widerhall im Herzen meines Volkes. Die Welt weiß nunmehr, wo die Friedensstörer sind, und wer Eroberungsgelüste hegt. Sie wird aber auch erkennen, daß unsere Feinde sich in der Kraft und opferwilligen Ausdauer der Deutschen getäuscht haben. Schwabens Söhne an der Front wie bei alle Kraft einsetzenden Arbeitern daheim erneuern mit mir in dieser ernsten Stunde das Gelöbnis durchzuhalten mit Gut und Blut.**

Auf das Telegramm des Königs ist nachstehende Antwort des Kaisers eingegangen:

**Die Empfindungen der Entrüstung und Entschlossenheit, die in diesen Tagen der Enthüllung der feindlichen Vernichtungspläne das gesamte deutsche Volk beseelen, hat Du im Namen Deiner tapferen Schwaben mir kraftvoll zum Ausdruck gebracht. Empfange meinen wärmsten Dank für das Gelöbnis, mit Gut und Blut durchzuhalten, bis der Uebermut der Feinde an dem unerschütterlichen Siegeswillen des Vaterlandes und seiner treuen Verbündeten zerschellt ist. Dazu helfe uns Gott.**

## Die Zentrumspartei an den Kaiser

Exzellenz Dr. Spahn richtete namens des Reichsausschusses der Deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstages an S. M. den Kaiser folgendes Telegramm:

**Eurer Majestät sagen wir für den Aufruf an das deutsche Volk namens der deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstages ehrfurchtsvollen Dank. Für Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes sind Rat und Tod nie zu schwer. Für die Führung unserer Waffenmacht vertrauen wir Eurer Majestät Willenskraft. Helfen wir uns selbst, so hilft uns Gott.**

Dr. Spahn.

Darauf ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

**S. M. der Kaiser und König haben die vertrauensvolle Kundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages mit hoher Befriedigung entgegengenommen und läßt herzlich danken.**

**Auf Allerhöchsten Befehl.**

**Geh. Kabinettsrat v. Valentini.**

## Vom polnischen Staatsrat

**Warschau, 16. Jan.** Zur ersten Sitzung des provisorischen Staatsrats ist nachzutragen: Der deutsche Regierungskommissar, Graf Lerchenfeld, wies in seiner Ansprache auf das Wohlwollen beider Monarchen hin, womit sie gemeinsam mit ihren Regierungen an den Aufbau Polens herantreten. Durch Amtsannahme hätten die Staatsratsmitglieder bewiesen, daß es ihr Ziel sei, in Verbindung mit Mitteleuropa und westlicher Kultur ein selbständiges Polen zu errichten. — Der österreichisch-ungarische Regierungskommissar von Konopka bezeichnete in seiner Ansprache die Verkündung vom 5. November als eine Tat, die in der Weltgeschichte einzig dastehe. Möge die Tätigkeit des Staatsrates mit goldenen Lettern in der polnischen Geschichte verzeichnet werden.

Der neugewählte Kronmarschall von Niemojowski dankte für seine Ernennung und Begrüßung und besprach die Aufgaben des Staatsrates, wegu die Bildung einer Regierung, eines Landtages und einer eigenen Armee gehöre. Der Kronmarschall forderte den Staatsrat zu Taten auf, wodurch am leichtesten die Gegner zu Freunden würden. Er legte das feierliche Gelübde ab, dem Vaterlande treu zu dienen und einzig das Wohl des polnischen Staates im Auge zu behalten. Die Verkündigung des Staatsrates an die Bevölkerung wurde heut an allen Straßenecken Warschaus angeschlagen.

**Radom, 16. Januar.** Wie „Gazeta Radomska" meldet, hielt der hiesige Nationalklub eine Festversammlung ab, die sich zu einer Kundgebung für den Staatsrat gestaltete. Die Versammlung beschloß, an den Staatsrat eine Adresse abzuschicken, in der sie seine Entstehung mit tiefempfundener Freude begrüßt, sich bereiterklärt, alle seine Unternehmungen zu unterstützen, und schließlich die Hoffnung ausdrückt, das ganze Polenvolk möge sich in einmütigem und zückigem Gehorsam gegenüber der nach langer Knechtschaft erstandenen ersten polnischen Staatsgewalt vereinigen.

„Ziemia Lubelska" schreibt zur Eröffnung des Staatsrates: Heute haben wir die Grundlagen für unsere staatliche Einrichtung erlangt. Unsere Brust weitet sich zu einem Freudenhymnus. Dem Staatsrat obliegt von nun an die staatsbildende Arbeit; gegenüber dieser höchsten polnischen Behörde dürfen wir nur unbedingten Gehorsam sowie die Förderung ihrer Arbeit bekunden.

## Kriegselterngeld

**Berlin, 17. Januar.** Wie die „Telegraphen Union" erfährt, hat das Königl. Preuß. Kriegsministerium auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Trendel betreffend Gewährung von „Kriegselterngeld" erwidert, daß Eltern, die für die Berufsausbildung ihrer im Kriege gefallenen Söhne große Aufwendungen gemacht haben, in der Hoffnung, später an ihnen eine Stütze zu haben, nach § 22 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 Kriegselterngeld nicht erhalten können.

Um aber die hierin liegenden Härten zu mildern, hat das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt angeordnet, daß Eltern in solchen Fällen bei Vorliegen eines Bedürfnisses Zuwendungen in bescheidenen Grenzen gewährt werden.

### Der „Reichsanzeiger"

veröffentlicht die Bekanntmachung über die Regelung der Einfuhr mit Ausführungsbestimmungen, ferner über die Gewährung von Haferzulagen an Holzabfuhrpferde, über die Bestandsaufnahme von Brotgetreide, Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten am 15. Februar und eine Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über den Umtausch von Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

## In Erfindung von Lügen unerschöpflich

**Köln, 17. Januar.** Die „Times" bringt einen Artikel des unrühmlich bekannten Amerikaners Thomas Curtin, in dem er behauptet, eine geheime Versammlung von „Captains of industry and finance" habe über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Deutschlands beraten. Er führt 8 Punkte an, über die der Direktor der Deutschen Bank Gwinner seine Ansicht ausgesprochen habe.

**In einer Zuschrift an die „Kölnische Zeitung"** erklärt Direktor Gwinner, er habe niemals weder öffentlich noch vertraulich derartige Ansichten ausgesprochen. Die Geschichte von der geheimen wirtschaftlichen Versammlung sei glatt erfunden.

## Eine Lüge der englischen Admiralität

**Berlin, 17. Jan.** Nach „Times" vom 30. Dezember 1916 macht die englische Admiralität mit Bezug auf die Versenkung des Dampfers „Westminster" durch ein deutsches U-Boot und die Beschießung der in den Booten befindlichen Besatzung bekannt, der Grad der Wildheit, den die Deutschen in ihrer U-Bootstaktik erreicht hätten, schiene auf das höchste gestiegen zu sein bei der Versenkung des englischen Dampfers „Westminster". Am 14. Dezember 1916 wäre er von einem deutschen U-Boote ohne Warnung angegriffen, als er sich 180 Seemeilen von Land befand, und er wäre schnell hintereinander von zwei Torpedos getroffen worden, die vier Mann tötenen. Offiziere und Besatzung des Dampfers wären, während sie sich von dem sinkenden Schiff zu retten suchten, von dem U-Boot auf 2700 Meter Entfernung beschossen worden. Kapitän und leitender Maschinist wären auf der Stelle getötet worden, ihr Boot wäre gesunken. Der zweite und dritte Maschinist und drei Mann der Besatzung wären nicht aufgeflickt worden. Es folgen dann die üblichen Ausbrüche der Entrüstung über kaltblütiges Morden, Beweise für den Tiefstand der deutschen Ehre usw., offenbar mit dem Zweck, die Erinnerung an den „Baralong"-, „King Stephen"- und „Cromyten"-Fall zu ersticken.

Demgegenüber wird, nachdem die amtliche dienstliche Meldung des betreffenden U-Bootskommandanten vorliegt, festgestellt:

**1. Es ist nur ein Torpedo auf den bewaffneten Dampfer „Westminster" abgefeuert worden,**

**2. Mit der Kanone ist überhaupt nicht geschossen worden,**

**3. Als das Unterseeboot nach dem Torpedoschuß auftauchte, war das Schiff schon gesunken. Die Angabe, die Besatzung wäre, als sie sich von dem sinkenden Dampfer zu retten versuchte, beschossen worden, ist somit frei erfunden,**

**4. Das U-Boot versuchte, nach der Versenkung sich den Rettungsbooten zu nähern. Bei diesem Versuch kam ein feindlicher Bewachungsdampfer in Sicht. Das U-Boot mußte sich im Interesse der eigenen Sicherheit entfernen. Dies konnte um so unbedenklicher geschehen, als die Aufnahme der Besatzung des Dampfers durch den Bewachungsdampfer gesichert erschien.**

**Der Bericht der englischen Admiralität ist somit in allen Einzelheiten falsch und trägt den Stempel tendenziöser Stimmungsmache im eigenen Lande und bei den Neutralen auf der Stirn.**

## Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten des Vierbundes

**Wien, 17. Jan.** In der „Neuen Freien Presse" äußert sich der Präsident des Abgeordnetenhauses Sylvester zu der bevorstehenden Zusammenkunft der Präsidenten der Parlamente des Vierbundes in Berlin. Er betont, es genüge nicht, wenn bloß die leitenden Staatsmänner miteinander in Verbindung träten; es sei notwendig, daß auch die Volksvertretungen der betreffenden Länder, denen die Staatsverträge zur Genehmigung vorzulegen seien, in häufigere Berührung kämen. Bei der Zusammenkunft der Präsidenten soll es aber nicht sein Bewenden haben. Es sollten künftig auch Vertreter der Parteien und Abordnungen der einzelnen Bevölkerungskreise der verschiedenen Staaten miteinander in Verbindung treten. Hierdurch werde das Band, das die jetzt im Waffengang eng verbündeten Staaten vereinige, immer fester geknüpft werden. Daher seien die Einladungen des Präsidenten des deutschen Reichstages Dr. Kaempf auf das freudigste zu begrüßen und in diesem Sinne müßte auch die gesamte Presse der verbündeten Staaten mitwirken.

## Bukarester Schreckenstage

Der Balkanberichterstatter der „Times" meldet aus Jassy: Eingehend über die Flucht der Bevölkerung aus Bukarest. Als in Bukarest die Nachricht eintraf, daß die deutschen und bulgarischen Truppen die Donau überschritten hätten, wurde beschlossen, das diplomatische Korps nach Jassy zu bringen. Es geschah im geheimen. Als aber die Abreise der Diplomaten bekannt wurde, entstand in der Hauptstadt eine Panik, die durch die Ankunft zahlreicher Offiziere, die sofort Anstalten für die Uebersiedelung ihrer Familien trafen, vermehrt wurde. Auf dem Bahnhofe spielten sich entsetzliche Vorgänge ab. Es wurde mit Revolvern auf die Truppen geschossen, und die Soldaten erhielten Befehl, mit dem Bajonett vorzugehen. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist nie bekannt geworden. Wo denen, die in den Zügen keinen Platz erhielten, wurden fabelhafte Preise für allerlei Fahrzeuge bezahlt. Große Mengen machen sich zu Fuße auf, und die Straßen außerhalb Bukarests boten ein Schauspiel, wie man es in diesem Krieg schon so oft sehen konnte.

## Französischer Heeresbericht

vom 16. Januar nachmittags: Unter dem Schutze eines Feuers von Lufttorpedos und Granaten, die erstickende Gase verbreiteten, versuchten die Deutschen in der Sommegegend einen Handstreich, der leicht zurückgewiesen wurde. Die französische Artillerie antwortete lebhaft. Auf den übrigen Teilen der Front Scharmützel zwischen Patrouillen und das übliche Artilleriefeuer.

Vom 16. Januar abends: Recht lebhafte Artillerietätigkeit in der Sommegegend, nordöstlich von Verdun und in Lothringen. Ein von uns gegen feindliche Gräben bei Vic-sur-Aisne unternommener Handstreich hatte vollen Erfolg.

**Belgischer Bericht:** Artillerietätigkeit in der Gegend von Dixmuiden, Steenstraete leicht, bei Het Sas recht lebhaft.

**Orientarmee:** An der Strumafront tötete eine Patrouille am 14. Januar mehrere Türken und machte drei Gefangene. In der Gegend von Nechorie beschossen Land- und Seestreitkräfte die feindlichen Stellungen. Bei Lahana schossen Flieger ein deutsches Flugzeug ab, ohne ihm Schaden zuzufügen. Führer und Beobachter wurden gefangen genommen. Dieses ist das vierte Flugzeug, das innerhalb drei Wochen abgeschossen worden ist. An der Front des Doiranesees drangen wir in das Dorf Akindsali ein und fügten dem Feinde Verluste zu.

## Russischer Heeresbericht

vom 16. Januar: An der Westfront keine Veränderung. An der rumänischen Front sind Kämpfe südwestlich von Podgorea, 19 Werst südlich vom Zusammenfluß des Casinu- und Trotus-Tales, mit abwechselndem Erfolg im Gange. Rumänische und russische Abteilungen, die sieben Werst von Podgorea entfernt auf Oralea vorrückten, kamen zwei Werst vorwärts. Zwei feindliche Nachtangriffe zwei Werst südlich von Rekos im Sustia-Tal wurden von den Rumänen abgewiesen. In der Gegend von Vedeul, zehn Werst von Galatz, werden die Kämpfe fortgesetzt. Unsere Flieger bewarfen in der Gegend von Braila Barken und Schiffe mit Bomben.

**Kaukasusfront:** Keine Aenderung der Lage.

**Schwarzes Meer:** Eines unserer U-Boote versenkte in der Gegend des Bosporus zwei feindliche Dampfer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701182-18/fragment/page=0002

# Die Bewaffnung der englischen Handelsschiffe

Nach Art eines in spitzfindigen Verdrehungskünsten geübten Advokaten hat der englische Marineminister Carson jetzt im Unterhause auf die Anfrage eines Abgeordneten erklärt:

„Die englische Regierung könne nicht gestatten, daß zwischen dem Recht von unbewaffneten und der zur Selbstverteidigung bewaffneten Schiffen ein Unterschied gemacht werde. Der Standpunkt der Regierung sei der, daß Handelsschiffe seit undenkbaren Zeiten berechtigt gewesen seien, sich gegen einen Angriff, einen Versuch oder eine Untersuchung durch den Feind mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln zu verteidigen. Sie dürften auch den Feind nicht auffuchen, um ihn anzugreifen."

Die beste Erklärung dieser Worte des britischen Marineministers und die wahre Absicht, die der Bewaffnung der Handelsschiffe zugrunde liegt, finden wir in Aeußerungen führender englischer Zeitungen und Persönlichkeiten, so im „Journal of Commerce" vom 30. November 1916 heißt:

„Das offenbare Gegenmittel (gegen U-Boote) besteht jetzt, wo die U-Boote in vielen Meeren am Werke sind, in der Bewaffnung aller Handelsschiffe, nicht bloß zur Verteidigung, sondern zum Angriff."

Der Reeder Cecil E. Turner fordert in der „Times" vom 17. November 1916:

„Ein Geschütz am Heck genügt nicht; auch vorn muß eins sein, damit man gleichzeitig feuern und rammen kann."

Die „Navy League" verlangt in einer Anfang November 1916 zählreichen in Betracht kommenden Ministern unterbreiteten Eingabe dringend die schleunige Bewaffnung aller Handelsschiffe. „Morning Post" vom 7. Dezember 1916 erklärt dazu, die Bewaffnung an Bug, Heck und beiden Breitseiten sei unbedingt erforderlich. Ganz unverblümt äußerte sich im November 1916 das Mitglied des Unterhauses R. P. Houston in der „Times" über die Bewaffnungsfrage. Er schrieb:

„Da unsere schlaffe und verschlafene Koalitionsregierung uns langsam beim Bezwingen jener Piratenpest, der deutschen U-Boote, ist, wäre es gut, wenn unsere Schiffe und Matrosen sich über den Verfahren eines Hawkins und Drake besonnen oder dem neueren Beispiel eines Nelson bei Kopenhagen nacheiferten und das Seerecht auf eigene Faust machten."

Und über die bisherige Praxis, die wohl auch für die Zukunft maßgebend sein dürfte, gab kürzlich, nach einem Bericht der „Times", der Vorsitzende der London American Maritime Trading Company, Earl of Wemyß, auf einer letzten Generalversammlung der Gesellschaft höchst freimütige Erklärungen ab:

„Im verflossenen Jahr ist kein Schiffsverlust unserer Gesellschaft zu verzeichnen. Das ist der Bewaffnung und dem entschlossenen Auftreten unserer Dampfer zu verdanken. Einer unserer Kapitäne, der ein deutsches U-Boot angriff, wurde für die Heldentat von der Admiralität belobt und beglückwünscht. Ich bin davon überzeugt, daß auch Kapitäne anderer Handelsschiffe dem Beispiel, das ich hier zur Erwähnung brachte und das unserer Gesellschaft zu besonderer Ehre gereicht, folgen werden."

Diese wenigen Aeußerungen dürften genügen, um die wirklichen Ziele bei der Bewaffnung der Handelsschiffe, die Carson durch dialektische Kniffe zu verschleiern sucht, klar zu erkennen zu lassen. Die englischen Geheimbefehle, die wir in dem Dampfer „Woodfield" erbeutet haben, und die Handbeorau verlangen, daß das bewaffnete Handelsschiff „in seiner Verteidigung (!!) das Feuer eröffnen soll, auch wenn das Unterseeboot noch keine entschieden feindliche Handlung begangen hat", geben uns den weiteren Aufschluß darüber, was die britische Admiralität unter den heuchlerischen Worten von der „Selbstverteidigung" versteht. Die Bewaffnung von Handelsschiffen dient zum Angriff, und ihre stärkere Bestückung mit Bug-, Heck- und sogar Breitseitengeschützen soll diesem angriffsweisen Vorgehen einen größeren Erfolg verbürgen.

# Provinz Sachsen und Umgebung

## Der Krieg und die Krieger

### Das Eiserne Kreuz

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Vizefeldwebel d. Res. Willy Döll aus Braunsdorf.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Landsturmrekrut Richard Schneider aus Rasberg, Reservist Gustav Kuhbach aus Döschwitz, Gefreiter Fritz Paul aus Erdeborn, Sergeant Max Winter und Musketier Peter Broy aus Querfurt, Gefreiter Fritz Spengler aus Hettstedt, Musketier Richard Pech und Musketier Fritz Baumann aus Aschersleben, Wehrmann Bruno Unrein aus Weimar, Soldat Osman Schlesham aus Jenapriesnitz, Gefreiter Otto Reiß aus Naschersberg, Musketier Robert Elsholz aus Neustadt a. O., Unteroffizier Richard Wehlgarten aus Lochau (Saalkreis), Gefreiter Karl Lehmann aus Eisleben, Schütze Hugo Fuhrmann aus Hettstedt, Gefreiter Friedrich Zinke aus Heiligenthal, Soldat Franz Nordmann aus Schraplau.

*

— Greiz, 17. Januar. (Kriegsmietverluste.) Der Greizer Hausbesitzerverein hatte an seine Mitglieder die Aufforderung ergehen lassen, ihre Kriegsmietverluste anzugeben. Es gingen bis jetzt 715 Antworten ein: 239 von diesen Hausbesitzern haben keine Verluste erlitten, 476 beklagen dagegen einen Gesamtverlust in Höhe von 806181 Mark.

—Aus dem Königreich Sachsen, 17. Januar. (Die Beschaffung von Wohnungseinrichtungen für 10000 kriegsgetraute Paare in Sachsen) nach eintretendem Kriegsende hat die sächsische Regierung bereits eingehend beschäftigt, um die hierzu erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die Handelskammern sind daher um Gutachten gebeten worden. Diese schlagen vor, den Kriegsgetrauten aus dem gewerblichen Genossenschaftsstock oder von den Gemeinden unter staatlicher Hilfe für die Beschaffung von Hausrat Darlehen zu geben, jedoch nur, wenn die Kriegsgetrauten selbst eine Anzahlung leisten können, und wenn der Wert des zu beschaffenden Hausrates 1500 Mark nicht übersteigt. Die Handelskammer Dresden regt an, einen Lieferungsverband auf genossenschaftlicher Grundlage zur Beschaffung derartigen Hausrates ins Leben zu rufen.

## Lebens- und Genußmittelfragen

# Heiligenstadt, 17. Januar. In der Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins) gedachte der Vorsitzende, Rittergutsbesitzer von Christen-Werlesshausen, der großen Aufgaben der deutschen Landwirtschaft, insbesondere auch der Leistungen der deutschen Frauen. Wenn auch die letzte Ernte hinter den Erwartungen zurückblieb, so reiche sie doch zum Durchhalten aus. Landrat Dr. von Christen teilte mit, daß die Landwirtschaftskammer in Halle den Handel mit Saatkartoffeln organisiert hat. Ferner wies er hin auf die große Wichtigkeit des Anbaues von Oelfrüchten (Sommerrübsen und Raps), um der allgemeinen Fettknappheit entgegenzutreten. Einen sehr zeitgemäßen und lehrreichen Vortrag über „Landwirtschaftliche Produktionskosten" hielt der Landtagsabgeordnete Oekonomierat Lorenz, Geismar.

# Naustitz, 17. Jan. Der landwirtschaftliche Verein Wiehe) hielt am 12. d. M. hier seine erste Sitzung im Jahre 1917 ab. In seiner Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Amtsrat Lüttich-Gesseln, der großen politischen Ereignisse. — Sodann wurde das Andenken des langjährigen Vereinsmitgliedes Herrn Konrad Koch-Schönewerda, welcher den Strapazen des Krieges erlegen ist, durch Erheben von den Sitzen geehrt. Das Vorstandsmitglied, Herr Gutsbesitzer Richard Koch, wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Rennewitz-Bottendorf in die Kreisvertretung gewählt. — Es folgte nun ein Vortrag des Abteilungsvorstehers der Landwirtschaftskammer Halle, Herrn Dr. Freiherrn von Stockhausen, über: „Wirtschaftliche Kriegsmaßnahmen". In mehrstündigem, klarem, fesselndem Vortrage beleuchtete Redner die einzelnen Bundesratsbestimmungen und deren Folgen. Von größter Wichtigkeit sei die Sammlung und Verteilung der Roh- und Hilfsstoffe. — Schließlich gab in einer Aussprache über die neuen Kriegssteuergesetze (Besitz-, Kriegs-, Warenumsatzsteuer) Herr Amtsrat Lüttich einen einleitenden Vortrag, an welchen sich eine sehr rege Aussprache anschloß.

## Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

W. Kassel, 17. Januar. (Die Sehnsucht nach der Mutter ...) In einem Hause vor dem Königstor stürzte in Abwesenheit der Eltern das einzige Kind eines Unterbeamten aus dem Fenster so unglücklich auf die Straße, daß es sofort starb. Die Sehnsucht nach der Mutter hatte den lebhaften Knaben aus offene Fenster getrieben, durch das er unter lauten Rufen nach der Mutter zu Tode stürzte.

— Wittenberg, 17. Januar. (Tod zwischen den Puffern.) Auf dem Anschlußbahnhof bei Apollensdorf geriet die Eisenbahnschaffnerin Frau Ermisch aus Mücheln bei Merseburg beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen. Hierbei wurde die etwa 20jährige Beamtin derartig schwer verletzt, daß alsbald der Tod eintrat.

— Heiligenstadt, 17. Januar. (Beim Rodeln verunglückten) am Sonntag nachmittag auf den Hängen des Ihrzgs zwei Lehrlinge im Alter von 16 Jahren durch Zusammenstoß ihrer Schlitten. Der eine der beiden Sportsleute erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der andere eine bedenkliche Kopfverletzung. Beide wurden in besinnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

## Diebstähle und andere Strafsachen

— Halberstadt, 17. Januar. (Mehrere schwere Einbrecher gefaßt.) In der Nacht zum 11. Januar war bei einem Bäckermeister im benachbarten Roederhof eingebrochen und die vom Schlachten her aufgestapelten Vorräte gestohlen worden. Es fehlten 8 Gläser mit Rotwurst, 6 Gläser mit Leberwurst, 2 mit dem Braten von 4 Pekingenten, 2 mit Hühnerbraten, ebensoviel mit Schweinebraten, 1 Glas mit eingekochtem Bötel, 10 Pfd. eingepökeltes Knochenfleisch, drei Topfkuchen, 6 Semmeln und 4 Brote. Außerdem fehlte noch etwas Bargeld, während alle in Blechbüchsen eingekochte Ware stehengeblieben war. Bereits gestern war es, wie die „Halberst. Ztg." schreibt, der hiesigen Polizei gelungen, auf die nach Magdeburg führende Spur der Täter zu gelangen, wo nunmehr das gestohlene Gut, das bei einer Frau untergebracht war, beschlagnahmt und dem Eigentümer wieder zurückgegeben werden konnte. Von den drei in Frage kommenden Einbrechern konnten zwei, darunter ein vielfach vorbestrafter hiesiger Arbeiter, festgenommen werden, während der dritte Magdeburger noch nicht gefaßt werden konnte.

W. Nordhausen, 17. Januar. (Das Schwurgericht verurteilte) den früheren Amtsdiener Heinrich Druselmann aus Wülfingerode wegen Amtsvergehens zu einem Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte in einem Strafbefehl über 1 Mark die Zahl 1 in eine 2 umgeändert, diesen höheren Betrag eingezogen und die mehr erhobene Mark in die eigene Tasche gesteckt.

W. Stockheim, 17. Januar. (Erstochen.) In der Nacht zum Montag wurde im nahen Buch (S.-M.) in einer dortigen Wirtschaft der 16 Jahre alte Ignatz Rank erstochen. Wie der „Fränkische Wald" meldet, kommt als Täter der 18jährige Willy Wetzel aus Kronach in Betracht. Die Ursache zur Tat ist noch nicht aufgeklärt.

## Verschiedene Nachrichten

tzk. Meiningen, 16. Jan. (Stiftung.) Der verstorbene Apotheker Wilhelm Platzhoff in Frauenbreitungen hat letztwillig verfügt, daß ein in Staatspapieren angelegtes Kapital im Nennwerte von 12500 Mk. in erster Linie zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten (Blinden, der Glieder Beraubten oder Geisteskranken), in zweiter Linie zur Unterstützung von Epileptischen und Blöden, die in evangelischen Anstalten der inneren Mission untergebracht sind, Verwendung finden soll. Diese Stiftung ist jetzt unter dem Namen „Wilhelm Platzhoff-Stiftung" landesherrlich genehmigt worden.

j. Neundorf, 16. Januar. (Eine Vereinigung von Schrebergartenpächtern) wurde hier ins Leben gerufen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Otto Sauer, Friedr. König und Otto Keil.

## Wetterbericht

vom 17. Januar: In Mitteldeutschland sind gestern verbreitete Schneefälle aufgetreten, die sich nachts auch auf die westlichen und nordwestlichen Landesteile ausgedehnt haben. Strichweise sind größere Mengen gefallen. Die Temperatur hat in Schlesien und Sachsen den Gefrierpunkt überschritten, während es im Osten kälter geworden ist, Memel meldet —18 Grad. — Aussichten für Donnerstag: Zeitweise neblig, vorwiegend trocken Frost.

---

Nachdruck verboten.

# Wem bleibt der Sieg?

[1] Roman von Kurt Ebberg (A. v. Renthe-Fink).

Almerston schlug wieder ein Knie über das andere, zog einen Bleistift aus der Tasche, wie um etwas zu notieren, drehte ihn zwischen Daumen und Mittelfinger um seine Achse und begann:

„Amy . . . die Erde ist groß, und auf der Erde gibt es viele Völker."

Amy sah ihn an, und da er eine Pause machte, die seine Antwort erheischte, sagte sie:

„Jawohl, Papa."

„Diese Völker stehen sich nicht alle gleich. Die Kultur, der sie sich, jedes für sich, befinden, hat verschiedene Grade, und der Kulturgrad des einzelnen macht seine Stellung in der Gemeinsamkeit, die man mit dem Worte „Welt" bezeichnet, aus. Verstehst du das, Amy?"

„Jawohl, Papa."

„Nun würdest du doch wohl kaum behaupten können, daß ein Nigger dieselbe sozialpolitische Geltung habe wie zum Beispiel . . . ein Italiener oder ein Franzose oder meinetwegen gar wie unsere eigene Nation."

„Nein, Papa," meinte Amy etwas spitz. Wie konnte ihr Vater auch nur denken, daß sie eine derartige Meinung haben könne!

„Gut. Wie nun bei Völkern, die nicht unter, sondern über dem Durchschnittsniveau stehen, eine gewisse Rangordnung aufstellen. Da steht natürlich England obenan. Oder willst du das bestreiten?"

„Nein, Papa." Was das nur sollte?

„Noch England würde man vielleicht Frankreich zunächst in die politische Hoftafel setzen, denn es hat hohe Bildung und Kultur, während Italien, welches ihm in dieser Hinsicht gleichwertig sein dürfte, doch in der Reinlichkeit und der Volksbildung nicht gleichzustellen ist. Die Reinlichkeit läßt nämlich besonders viel zu wünschen übrig. Nun nehmen wir Amerika, Holland, Rußland, Japan, und dann die anderen Länder, bei denen zum Beispiel Spanien, das früher eine so große Rolle spielte, nicht einmal an der Spitze steht."

Pause.

In Amys harmloser Seele setzten Ahnungen ein.

„Du weißt doch, was eine Mesalliance ist, Amy dear?"

„Jawohl, Papa."

„Laß es dir noch einmal erklären. — Eine Mesalliance ist das Herabsteigen eines Mannes oder einer Frau in einen Ehebund mit einem unter ihm stehenden Subjekte. Selbst die rohen Naturvölker halten etwas auf Stand und eigenen Wert, wenn ihre Anschauungen auch meist verschroben in unseren Augen sind; und ich glaube nicht, daß die Tochter eines Negerhäuptlings einen Mischlingsneger oder dergleichen heiraten würde. — Findest du das unbedenklich oder falsch?"

„Nein, Papa."

„Gut. — Nun gibt es in den Nationen selbst Leute, welche solche Fehlheiraten eingehen. Wie ist deine Ansicht über solche Dinge?"

Amy war unter den letzten Worten des Vaters allmählich rot geworden. Also da hinaus wollte ihr Vater? Woher konnte er denn ahnen . . . .

So leicht war sie nicht aus ihrem Sattel zu heben. Sie suchte während eines kurzen Schweigens nach Beispielen, durch welche sie seine Dogmen widerlegen konnte. Dumm war sie nicht, und ihre Schulbildung, die besonders in Geschichte eine sehr gute gewesen war, kam ihr zu Hilfe. Aber schon nahm Almerston wieder das Wort.

„Ich will dir sagen, da du vermutlich über diese Dinge noch nicht nachgedacht hast, daß man eine Frau, die zu einem unter ihr stehenden Manne eine bindende Zuneigung faßt, nicht achten kann. Denn Frauen, die sich weanerfen, indem sie in niederen Verhältnissen und womöglich in solchen außer ihrer eigenen Nation leben wollen, verdienen nicht, in ihrem Lande geboren zu sein. Sie begehren unbestreitbar an sich und ihrer Familie eine Erniedrigung. Oder willst du das bestreiten?"

Amy richtete sich auf. Bis auf die Zahl drei war sie gekommen. Das reichte.

„Man muß auch Ausnahmen gelten lassen, und die Geschichte gibt sie. Es sind freilich meist Männer, die herabsteigen, wie du es nennst, aber im Grunde bleibt es sich doch dasselbe. Da ist in erster Linie in Rußland König Peter der — — — ja welcher denn nun? — — der Große — — — er heiratete ein sehr übel berüchtigtes Mädchen. Ferner unter den deutschen Fürsten stieg einer einmal zu einer Dame des Adels hinab. Und dann: Heiratete nicht Heinrich der Achte Anna Boleyn? Alle diese Höchsten der Hohen haben etwas Ungewöhnliches getan, weiter nichts."

„Es sind Ausnahmen, und die Ausnahmen bestätigen nur die Regel."

Jetzt konnte Amy es nicht mehr aushalten.

„Ich werde auch eine Ausnahme der Regel sein," sagte sie fest.

Almerston ließ seinen Pfeifenkopf fallen.

„Was sagst du da?" fuhr er auf.

„Ja, Vater. Ich werde auch einen Mann heiraten, der einer Nation angehört, die du nicht oben an die Hoftafel der politischen Welt setzen würdest. Ich werde einen Spanier heiraten. Don Adolfo de Castillo werde ich heiraten, Papa."

Almerston sprang auf. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Härte, wie ihn Amy noch nicht bei ihm kannte.

„Wenn du das tust, so schlägst du uns ins Gesicht!"

Amy blieb, wenn auch etwas eingeschüchtert, so doch ruhig.

„Wieso, lieber Vater ?"

Almerston suchte nach Worten, ja, er rang förmlich danach. Es war, als ob er etwas sagen wollte, was besser ungesagt zwischen dieser Tochter und ihm blieb.

„Wenn du das tust, so beweiset du," rang er sich endlich ab, „daß alle Errungenschaften der Jahrhunderte und der Nation an dich verschwendet sind. Wenn du das tust, so bist du Englands Kind nicht mehr. Mit dem Augenblick, in dem du den Namen de Castillo annimmst, bist du nicht mehr meine Tochter!"

Er fiel auf den Stuhl. Er war aschfahl. Amy war es nicht weniger.

„Dann hast du mich nie geliebt, Vater." Sie stand auf. Er bob die Hände vor die Augen.

„Und wie! Und wie! Du warst ja das letzte, was sie mir gab —" Dann schüttelte er alles ab, was weich an ihm war. Er nahm die Hände von den Augen und schlug mit zusammengekrümmten Fingern aufs Knie. „Man kann nur das lieben, was einem gehört. Das, was wir verlieren, oder das, was wir verloren haben, kann uns wohl noch eine Weile wehe tun in der Lücke, die es hinterläßt, aber lieben . . . lieben . . . nimmermehr! So, nun weißt du es."

Er bob seine Pfeife auf.

„Dann wäre es also für immer mit uns zu Ende," sagte Amy, die den furchtbaren Vertrag des gegenseitigen Auseinanderachens wohl kaum in seiner ganzen Tragweite zu fassen vermochte, mit demselben harten Gesichtsausdruck, der noch nicht bei Almerston geschwunden war.

„Sobald du den Namen de Castillo annimmst," wiederholte Almerston, hart, wie vorher; „den Namen — de Castillo." Dann preßten sich seine Lippen fest aufeinander.

Amy antwortete nichts mehr, sondern verließ mit einer Ruhe, die sie schon als Kind bei Durchsetzung ihres Willens stets bewiesen hatte, scheinbar gelassen das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701182-18/fragment/page=0003

# Aus Halle und Umgebung

Halle, den 18. Januar

**Bilder aus der Vergangenheit deutscher Kolonisten in Rußland,**

dem Flüchtlingselend und der deutschen Fürsorgearbeit unter den Heimatlosen entwarf in einem fesselnden Vortrage in der gutbesuchten Kriegsversammlung des Evangelischen Bundes (Zweigverein Halle-Altstadt) am Dienstag abend in der Marktkirche Pfarrer Groundström-Königsberg. Redner, der lange Jahre hindurch Kolonistenpfarrer in der Krim war, während des Krieges aus Rußland vertrieben wurde und gegenwärtig die Fürsorgearbeit für mehr als 18 000 wolhynische Flüchtlinge leitet, kennt die Verhältnisse aus eigener Anschauung und wußte sie in eindringlicher Form den Hörern zu Gemüte zu führen.

Iwan der Schreckliche war es, der auf den Gedanken kam, Deutsche ins heilige Rußland hinüber zu ziehen und zur Ansiedlung zu bewegen; Künstler und Gelehrte vor allem, als Hefe in den trägen Teig. Er schickte Agenten über die Grenze, die mit Geld und Versprechungen ausgerüstet die ersten deutschen Kolonisten warben. Diese waren es, die den Grund legten zu der deutschen Stadtkolonie Moskau. Nach Iwan war es vor allem Peter der Große, dem es gelang, Scharen Deutscher hinüber zu rufen. Es gab bald keine größere Stadt im weiten Rußland, die nicht ihre deutsche Kolonie hatte. Die Erste aber, die größere Scharen deutscher Bauern ansiedelte, war Zarin Katharina, die deutsche Prinzessin aus Zerbst. Ungeäßlich Deutsche suchten damals eine neue Heimat jenseits der Grenzpfähle. Bis weit hinaus an die Wolga faßten sie festen Fuß. Aber sie hatten schweren Stand. Der Muschik mißgönnte ihnen ihr Vieh und ihr Land, es gab blutige Kämpfe und viele deutsche Kolonisten konnten ihre Sehnsucht nach der alten Heimat nicht überwinden. Aber man hielt sie mit Gewalt. Und — sonderbar — immer neue Kerndeutsche, Schwaben vor allem, auch Thüringer, Hessen, Ostpreußen kamen. Das deutsche Element wurde stark, an der Wolga allein gab es fast 600 000 deutsche Ansiedler. Am weitesten haben es wirtschaftlich und kulturell die Württemberger an der Nordküste des Schwarzen Meeres gebracht, in der Krim, in Wolhynien, Podolien, Kiew, Minsk, wo die deutschen Kolonien auf mehr als 100jähriges Bestehen zurückblicken konnten. Doch die Zeiten änderten sich. „Ein anderer Pharao kam." Die Deutschen sollten mit Gewalt Russen werden. Man vergaß die feierlichen Versprechungen alle riß die deutschen Schulen und Kirchen nieder, wollte ihnen Glauben und Heimat nehmen. Aber der Bauer blieb steifnackig. Das Bauernhaus wurde selbst Kirche und Schule, der Vater war Lehrer und Priester, und die Deutschen blieben Deutsche und evangelische Christen. Dann kamen „die Ausnahmegesetze." Immer weiter wurden die Kolonisten hinein getrieben in die Sümpfe, sie, die früher geachtet und geehrt waren von Volk und Regierung, wurden allgemach die Bestgehaßten im Zarenreiche. Und dann kam der große Krieg. Nun waren es zuerst die Deutschen, die daran glauben mußten, daß für die „Kultur" gekämpft wurde, ihre Dörfer wurden zerstört, Männer, Frauen, Greise, Kinder wurden verjagt, verschleppt in langen trostlosen Scharen nach Sibirien, auf endlosen Marterwegen in die Tundren und Kirgisensteppen. Viele dieser Heimatlosen sind auf ihrer Wanderschaft hinüber gegangen in die andere Heimat.

Aber etwa 21 000 von ihnen, Wolhynier zumeist, wurden hinübergerettet auf deutsches Reichsgebiet. Hier fanden die Aermsten, deren viele nächtig geborgen hatten als das nackte Leben, im Königsberger Kreise Aufnahme. Pfarrer Groundström, der selbst in der Leitung des Fürsorgewerkes tätig ist, schilderte, wie unter größten Schwierigkeiten und Opfern, zu welchen Opfern auch der Evangelische Bund ein gut Teil beigetragen hat, für die Ankömmlinge gesorgt wird. In Königsberg i. Pr. hat sich mit der Hilfe des Evangelischen Bundes eine Ansiedlungsgenossenschaft gegründet, die ihre Aufgabe darin sucht, die aus ihrer zweiten Heimat vertriebenen „Wolhynier" wieder auf reichsdeutschem Grund und Boden seßhaft zu machen und sie so dem deutschen Volkstum wiedergewinnen. Ein jeder, der zu diesem Zwecke beisteuern will, wende sich an die „Fürsorgestelle für die Wolhynier in Königsberg".

Pastor Jahr hatte die Versammlung nach dem Vortrage des schönen fünftimmigen Tonsatzes „Von Gott will ich nicht lassen" von Joh. Eccard durch den Stadtsingechor und nach gemeinsamem Gesange mit einer erhebenden Ansprache eröffnet; Prof. Genest sprach ein Schlußwort.

---

**Für die Verwalter von Volksbüchereien in der Provinz Sachsen**

wird in Magdeburg vom 8. bis 10. Februar ein Kursus über Büchereiwesen abgehalten. Zur Teilnahme, die unentgeltlich ist, sind auch solche Persönlichkeiten zugelassen, die dem Volksbüchereiwesen der Provinz Anteilnahme entgegenbringen. Es finden 11 Vorträge statt, verbunden mit einer Führung durch das Kaiser-Friedrich-Museum und der Besichtigung einer modernen Volksbücherei. Das nähere Programm sendet auf Wunsch der Bibliothekar Dr. von Vincenti, Magdeburg, Hauptwache 4, an welchen auch die Anmeldungen zum Kurse bis spätestens 1. Februar 1917 zu richten sind.

— **Freundliches Altersheim.** Die erschwerte Wirtschaftsführung der heutigen Tage läßt besonders für alte gebrechliche Personen einen Zusammenschluß wünschenswert erscheinen, der ihnen die Sorge um das tägliche Essen und Trinken von den Schultern nimmt. Diesem Gedanken folgend, eröffnet das Mutterhaus der Hausschwestern Berlin-Pankow (Breitestr. 23) zum 1. April d. Js. ein Heim für alte Damen und Ehepaare. Wie bekannt sein dürfte, haben die Hausschwestern gerade die Pflege des Familienlebens zu ihrer Aufgabe gemacht, indem sie mit schwesterlicher Treue die Führung von Haushalt und Küche oder die Pflege von Wöchnerinnen, Kindern und alternden Personen übernehmen. Die Hausschwestern sind daher besonders berufen und befähigt, alten Damen den Lebensabend angenehm zu gestalten, sie zu gesteigerten, ihre Kräfte durch gut angepaßte Beschäftigung zu erhalten, und ihnen den Mangel an diesem und jenem Nahrungsmittel möglichst wenig fühlbar zu machen. Je nach den Vermögensverhältnissen finden solche Damen ein bis zwei freundliche Zimmer, mit oder ohne Balkon, in dem neuen Heim. Ihre Zahl bleibt auf etwa 10—12 beschränkt.

— **Der Brigadeverein ehem. 26er und 66er zu Halle und Umgegend** hielt am 13. d. Mts. in der „Franziskanerhalle" seine Vierteljahresversammlung ab, zu der auch die Damen der Kameraden erschienen waren. Anwesend waren ferner Major Hofmann, früher im Regt. 66, jetzt Kommandeur des hiesigen Landsturmersatzbataillons, Ehrenmitglied des Vereins, und Regierungsrat und Landesschulrat, Hauptmann d. R. Dr. Rammelt aus Dessau, ebenfalls Ehrenmitglied des Vereins. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Hauptmann Dr. Rammelt einen sehr fesselnden Vortrag über seine Erlebnisse als Kompagnie- und Bataillonsführer während der Schlacht bei Soissons und das Stellungskampfes an der Aisne. Er schilderte die überaus schweren und schicksalsreichen, aber auch die guten und heiteren Stunden während dieser inhaltsschweren Zeit. Reicher Beifall lohnte den schönen Vortrag.

---

## Hallesches Theater- und Konzertleben

**Apollo-Theater**

Der neue Spielplan bringt den Freunden der bunten Bühne wieder viel Abwechselung und spannende Neuigkeiten. Das ist jetzt, inmitten der herrschenden Kriegsnöte, viel und doppelt anzuerkennen. Rühmenswerte Kunstkräfte sind, wie die Direktion mitteilt, die männlichen Künstler alle im Militärverhältnis, wiederholt im Felde gewesen, zum Teil verwundet und nur auf kurze Zeit beurlaubt. Das läßt einen Einblick tun in die Schwierigkeiten, in gegenwärtiger Zeit einen an die guten Tage der weitzurückliegenden Friedenszeit erinnernden Spielplan aufzustellen. Dann sollten aber diese Bemühungen auch durch guten Besuch belohnt werden und es lohnt sich auch, den neuen Spielplan zu sehen. — An erster Stelle marschiert ein großer Tierdressurakt, genannt „Indien in Europa", in dem 2 mächtige Elefanten, 2 Kamele und 1 zierliches Pferdchen von einer geschmeidigen Tierbändigerin zu sehenswerten Leistungen angefeuert werden. Tierliebhaber werden sicher auf ihre Rechnung kommen! Ein Deutsch-Brasilianer Harry Morton tritt als gewandter Entfesselungskünstler auf und befreit sich aus deutscher Polizeikette, sibirischer Grundkette und Dalldorfer Zwangsjacke mit gleicher Geschicklichkeit. Nachdenklich sieht man ihn sich abmühen und vergleicht ihn mit dem ringenden Deutschtum, daß sich auch gegen fremde Fesseln wehrt und siegreich aus allen Kämpfen hervorgeht! — Auch der Freund hochentwickelter Leibeskunst findet viel zu sehen. Da ist Ernst Berger zuerst zu nennen, der mit seinem Gegenspieler gut zusammengestellte Handübungen zeigt und beweist, daß die „starken Männer" noch lange nicht ausgestorben sind. Daß auch die Frauen sich zum „starken Geschlecht" entwickeln können, zeigen die drei Schwestern Meleny, die besonders als Reitkünstlerinnen Schönes leisten und noch mehr zeigen wollten, aber durch mangelnde Vorbereitung daran verhindert waren. Die beiden Marcks greifen tüchtig in dieses Gebiet mit hinüber und bieten als komische Radfahrer durch lebhafte Fahrten viel Unterhaltung. — Ins leichte, farbenfrohe Gebiet der heiteren Muse führen Grete Böhmig mit malerischen Tanzbildern in vornehmer Geschlossenheit und Erna Largeth mit munteren Gesangsvorträgen, die sündend den Abend einleiten. Auch die Hauskapelle tat ihr Bestes, um dem Abend zu einem abgerundeten Eindruck zu verhelfen.

---

# Börsen- und Handelsteil

**Zu den österreichischen Kriegsanleihen**

Wien, 16. Januar. Das Postsparkassenamt teilt mit: Der glänzende Erfolg der fünften Kriegsanleihe und die steigende starke Nachfrage nach Staatsanleihen bestimmte den Finanzminister, den Besitzern der ersten und zweiten Kriegsanleihe Gelegenheit zu geben, ihre Schatzscheine gegen die neu ausgegebenen Schuldverschreibungen der 40jährigen amortisierbaren Staatsanleihe umzutauschen. Die Bedingungen des Umtausches sind folgende: Der Annahmewert für die erste Kriegsanleihe beträgt 98,60 Kronen, für die zweite Kriegsanleihe 94,75 Kronen, für je 100 Kronen Nennwert, wogegen die 40jährige Staatsanleihe mit 92 Kronen für 100 Kronen beginnt am 20. Januar und schließt Ende Februar.

---

**Devisenkurse**

Berlin, 17. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

| | Geld | Brief |
|---|---|---|
| New-York | 5.52 | 5.54 |
| Holland | 238¾ | 239¼ |
| Dänemark | 163 | 163¼ |
| Schweden | 171¾ | 172¼ |
| Norwegen | 165¼ | 165¾ |
| Schweiz | 117¼ | 118¼ |
| Oesterreich-Ungarn | 63.95 | 64.05 |
| Bulgarien | 79½ | 80½ |

**Berliner Börsenstimmungsbild**

Berlin, 17. Januar. Nach wie vor bleiben Unlust und Zurückhaltung die kennzeichnenden Merkmale im freien Börsenverkehr. Die Kursveränderungen hielten sich in engeren Grenzen. Leichten Abbröckelungen in einzelnen führenden Werten standen etwas lebhaftere Umsätze in gewissen Spekulationspapieren wie Barmer Maschinenwerk, Westfälische Stahlwerke, Schuckert und Rheinmetall gegenüber. Am Montanmarkt wendet sich das Interesse mehr den Kohlenwerten zu. Am Rentenmarkt hat sich nichts verändert.

**Produktenbericht**

Berlin, 17. Januar. Das eingetragene Tauwetter hat die Drescharbeiten, die während der letzten Tage reger betrieben worden sind, wieder zum Stillstand gebracht. Andererseits hofft man, daß bei der wärmeren Witterung die Zufuhren von Rüben, deren Fehlen sich bei den hiesigen Molkereien besonders fühlbar macht, wieder größer werden. Hafer für Fabrikationszwecke ist offeriert, doch entspricht die angebotene Ware oft nicht den Forderungen. Am Saatenmarkt steht Serradella wieder etwas reichlicher zur Verfügung. Das Geschäft wird aber durch die hohen Preise sehr erschwert. Heu fehlt im freien Verkehr fast ganz. Wetter: Tauwetter.

---

# Letzte Telegramme

**Griechenland und der Vierverband**

Paris, 17. Januar. (Agence Havas) Die Gesandten der Entente richteten am 13 Januar eine neue Note an die griechische Regierung, in welcher die alliierten Regierungen die griechische Regierung wissen lassen, daß die alliierten Regierungen zwar Kenntnis nehmen von der Zustimmung der griechischen Regierung zu den durch die Note vom 6. Januar geforderten militärischen Maßnahmen, daß sie aber die Antwort auf einzelne Forderungen der Note vom 31. Dezember nicht annehmen könnten vor Klarstellung folgender Punkte:

1. Könnten die Alliierten keine Einschränkung der griechischen Regierung bezüglich der Kontrolle durch die Alliierten zulassen;

2. bestünden die Alliierten auf der sofortigen und bedingungslosen Freilassung der aus politischen Gründen in Haft genommenen Personen;

3. könnten sich die Alliierten nicht darauf festlegen lassen, daß die zu bewilligenden Entschädigungen nach den Bestimmungen der griechischen Regierung festgelegt würden.

Die Blockade würde erst aufgehoben werden können nach Annahme aller Forderungen der Alliierten.

Die griechische Regierung antwortete, sie habe nicht die Absicht, Einschränkungen bei der Annahme der von den Alliierten festgesetzten Bedingungen vorzunehmen. Sie stimme auch den in der Note dargelegten Einzelheiten zu und nehme Kenntnis von den Erklärungen der Alliierten über die Aufhebung der Blockade.

**Der bulgarische Heeresbericht**

Sofia, 17. Jan. Heeresbericht vom 16. Jan.: Mazedonische Front: An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer. An gewissen Stellen, besonders an der Struma, Patrouillengefechte. Zwei feindliche Kreuzer beschossen erfolglos unsere Stellungen in der Nähe der Strumamündung.

Rumänische Front: Vier feindliche Flugzeuge überflogen Tulcea. Wir vertrieben sie durch Artilleriefeuer.

---

**Italien „kauft" den Palast der österreichisch-ungarischen Botschaft**

Bern, 17. Jan. Die italienische Regierung hat ihr Vorkaufsrecht auf den Palazzo Chigi, der bis zum Kriegsausbruch Sitz der österreichisch-ungarischen Botschaft war, ausgeübt. Die Regierung, die 4 Millionen Lire als Kaufpreis festsetzte, hat sich bereits endgültig in den Besitz des Palastes gesetzt.

**Die außenpolitischen Verhältnisse Norwegens**

Kristiania, 17. Jan. In der heutigen geheimen Sitzung des Storthings gab der Minister des Aeußern eine lange Erklärung über die außerpolitischen Verhältnisse Norwegens ab, die fast die ganze Sitzung in Anspruch nahm. Es wurde beschlossen, die Erklärung in einer öffentlichen Sitzung zur Besprechung zu stellen.

**Zum Brande des japanischen Schlachtkreuzers „Tukuba"**

Tokio, 17. Jan. (Reutermeldung.) Die Verluste an Menschenleben beim Brand des Schlachtkreuzers „Tukuba" werden jetzt auf 200 geschätzt. Boote von anderen Schiffen fischten die Seeleute auf, von denen viele verwundet waren. Die „Tukuba" ist binnen 20 Minuten gesunken. Man glaubt, daß sie in zwei Teile gebrochen ist. Das Unglück ar einem Sonntag geschah, war ungefähr die Hälfte der Besatzung an Land. Die genaue Zahl der Verunglückten ist vorläufig noch nicht bekannt. Man glaubt, daß auch der Kommandant Arima und eine Anzahl Offiziere an Land waren. Ueber die Ursache der Explosion weiß man nichts.

**Der englische Heeresbericht**

vom 16. Januar: Ein vom Feinde versuchter Vorstoß nordöstlich Gueudecourt wurde verlustreich abgewiesen. Keine britischen Verluste. Beiderseitige Artillerietätigkeit, nördlich Bouchavesnes und in der Gegend von Beaumont Hamel und Arras. Unsere Artillerie beschädigte feindliche Stellungen bei Ypern und am Comines-Kanal schwer.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

# Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 17. Januar 1917.

**Westlicher Kriegsschauplatz**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht**

An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Ypern-Bogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime erstickt.

Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Gueudecourt und westlich Péronne brachten 27 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

**Heeresgruppe Kronprinz**

Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combres Höhen drangen hannoversche Infanteristen und Pionier in die feindliche Stellung ein und kehrten nach Niederwältigung der Grabenbesatzung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

**Oestlicher Kriegsschauplatz**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern**

Heftigem Artilleriefeuer folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorgon, die abgeschlagen sind. In schmaler Front eingedrungener Feind wurde zurückgeworfen. In Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche Russen bedecken das Angriffsfeld.

Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

**Front des Generaloberst Erzherzog Joseph**

In den Ostkarpathen holten Stoßtrupps bosnischer Jäger am Coman nördlich der Goldenen Bistritz mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Zwischen Casinu- und Susita-Tal fielen Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen, Fuß zu fassen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen**

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen nach Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften beabsichtigtermäß auf die Hauptsicherungslinie zurückgenommen.

Gegen La Burtea vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

**Mazedonische Front**

Keine besonderen Ereignisse.

---

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Fliegertätigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es unseren Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen.

Wir verloren 17 Flugzeuge.

Unsere Gegner büßten 66 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuß von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung zwei. Hiervon sind in unserem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

## Der Umfang des von uns besetzten feindlichen Gebietes

Berlin, 17. Januar. Im Anfang des Jahres 1917 waren von uns besetzt in Belgien 29 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310, während von deutschem Boden 1 Quadratkilometer in Händen der Franzosen waren. In Italien waren besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000, während 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in den Händen der Russen waren. In Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt waren.

## Sechzehn Schiffe versenkt

Berlin, 17. Januar. Kapitänleutnant Wünsch, der kürzlich mit einem U-Boot zurückgekehrt ist, hat auf seiner Unternehmung 16 Schiffe mit insgesamt 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt, davon waren zwei mit Mais, drei mit Kohlen, drei mit Früchten, zwei mit Schwefelkies, zwei mit Fischen und je eines mit Salpter, Eisen, Grubenholz und Eisenbahnschienen beladen.

**Verantwortlich:**
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Sport: H. Miescher; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701182-18/fragment/page=0004